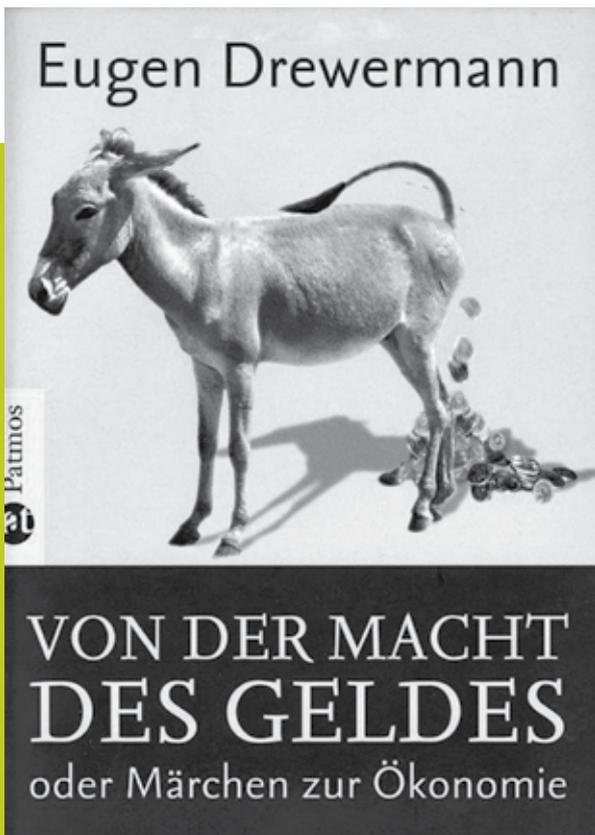


Eugen Drewermann:

„Von der Macht des Geldes oder Märchen zur Ökonomie“

Eine Buchbesprechung von Werner Onken



• Einkaufs- und Geschenktip:

Dieses und andere Bücher können Sie über den Förderverein* beziehen. Entweder online unter www.zeitschrift-humanwirtschaft.de oder per Bestellkarte am Ende dieser Ausgabe.

*Als Fördermitglied erhalten Sie alle Buch-Bestellungen versandkostenfrei.

Märchen einerseits und Ökonomie und Geld andererseits – sind das nicht zwei völlig verschiedene Welten, die nichts miteinander zu tun haben? Keineswegs, wie der berühmte Theologe, Psychotherapeut und Schriftsteller Eugen Drewermann in diesem Buch über Rumpelstilzchen, den Gestiefelten Kater und die Bremer Stadtmusikanten anschaulich zeigt. Obwohl die Märchen der Gebrüder Grimm überwiegend die Lebensverhältnisse vor-kapitalistischer Zeiten widerspiegeln, ist in ihnen jedoch auch schon die Macht des Geldes präsent. So liegt es nahe, Märchen nicht nur aus der Perspektive der Psychotherapie zu interpretieren, wie Drewermann und andere AutorInnen dies bereits andernorts eindrucksvoll getan haben, sondern im Hinblick auf die „allgegenwärtige Allmacht des Geldes“ (S. 9) auch ihren ökonomischen bzw. ökonomiekritischen Gehalt zu verdeutlichen.

Aufbauend vor allem auf Karl Marx, Max Weber, Erich Fromm, Jean Ziegler, Robert Kurz und Noam Chomsky will Eugen Drewermann anhand der drei genannten Märchen die Unmenschlichkeit der auf bloße Gewinnmaximierung, Geldverwertung und Kapitalvermehrung ausgerichteten kapitalistischen Wirtschaft bewusst machen. Sie ist eine „mörderische Ordnung der Welt“ (S. 12-14), die eine reiche Minderheit von Menschen im Überfluss leben lässt und eine ständig größer werdende Mehrheit von Menschen in Hunger, Krankheiten und Tod treibt.

• Rumpelstilzchen ist gleichsam das märchenhafte Spiegelbild der ursprünglichen Akkumulation im Frühkapitalismus. Die Tochter eines armen Müllers soll für den König „Stroh zu Gold spinnen“. Sie soll dem König zu Reichtum

verhelfen und dessen Frau werden; andernfalls droht ihr der Tod. In der Dunkelheit der Nacht verleiht ihr ein kleines Männlein diese besondere Fähigkeit, die Natur in Geld zu verwandeln und sich damit dem „Zwang zu unerschöpflichem Geldgewinn“ zu ergeben. Dafür fordert das kleine Männlein von der Müllerstochter aber ihr erstes Kind – es sei denn, sie vermag seinen Namen Rumpelstilzchen zu erraten. Fortan führt sie ein Leben in völliger Entfremdung von sich selbst. In ein Kapitalgut verwandelt, liefert sie sich an das „Geld- und Wirtschaftssystem (aus), das wie im Kapitalismus keinen anderen Zweck verfolgt als Gewinnmaximierung, als Geldgewinn durch Geldbesitz. Alles in der Welt gilt da für ‚Stroh‘, denn es gibt nichts, das einen Wert in sich selbst besitzen würde; alles ist käuflich, alles ist verkäuflich; alles gehört demjenigen, der in der Aussicht eines Gewinns beim Wiederverkauf gewillt ist, eine maximale Summe beim Ankauf zu zahlen. ... Die ganze Welt steht da zum Ausverkauf.“ Alles im Leben dreht sich – wie es Erich Fromm ausdrückte – nicht um das Sein, sondern um das Haben und Mehrhabenwollen. (42, 46)

- Das Märchen vom Gestiefelten Kater interpretiert Drewermann als eine „Gaunerkomödie par excellence, die einen Menschentyp uns vor Augen stellt, der wie geschaffen scheint, in dem System des Kampfes aller gegen alle besonders erfolgreich zu sein. ... Das Thema des Märchens vom Gestiefelten Kater ist nicht das Erreichen von seelischer Einheit; sein Stoff ist die Entzweiung aller im Kampf gegen alle. Es gibt nicht einmal den Versuch, für einen gerechten Ausgleich zu sorgen.“ (76, 82)

Der aus wirtschaftlich armen Verhältnissen aufgestiegene Gestiefelte Kater fängt als nachtaktives Raubtier mit Hinterlist, Lüge und Raffinesse die vom König so begehrten Rebhühner und eignet sich Äcker, Wiesen und Wälder an. In ihm sieht Drewermann ein Symbol des voll entfalteten modernen Kapitalismus, in dem Kapitalisten eigenverantwortlich handeln als auch einem geradezu zauberhaften „Zwang zu einer permanenten Vernichtungskonkurrenz“ unterliegen und ihren Konkurrenten die Hälse umdrehen. „Wirklich, wie ein großer Zauber liegt das Wirtschaftssystem, dessen Handlanger sie sind, über dem Land, unbegreifbar, unbeeinflussbar, mal zum Segen, mal zum Fluch – wer kann das wissen?“ (98,113)

- Die Bremer Stadtmusikanten schließlich repräsentieren die Alten und andere nutzlos gewordene Menschen, die zum Prozess der Geldverwertung und Kapitalvermehrung nichts mehr beitragen können. In der Gewissheit, überall etwas Besseres als den Tod zu finden, machen Sie sich auf den Weg nach Bremen und finden unterwegs in einem Wald ein hell erleuchtetes Räuberhaus, in dem die Reichen und

Superreichen das den ausgebeuteten Menschen geraubte Vermögen akkumuliert haben. Die Überwindung des Kapitalismus beginnt damit, dass Esel, Hund, Katze und Hahn die Räuber mit einem Ohren betäubenden Lärm in die Flucht schlagen, das Räuberhaus zurückerobern und nun sich selbst an den gedeckten Tisch setzen.

Seine Gedanken zu diesen drei Märchen der Gebrüder Grimm führt Eugen Drewermann in einer Weise näher aus, die jede Leserin und jeden Leser sofort in den Bann zieht und das Buch nicht eher aus den Händen legen lässt, als bis es zu Ende gelesen ist mit dem Bedauern, dass es nicht noch weitere 100 oder 200 Seiten mit so glänzend formulierten psychologischen Einsichten umfasst.

Bei aller Begeisterung für diese Märcheninterpretationen und Verweise auf Parallelen bei Dostojewski und Thomas Mann sind gleichwohl weitere Präzisierungen der ökonomischen Argumente nötig. Seinen bereits im Titel des Buches angedeuteten Anspruch, mit diesen Märcheninterpretationen dazu beitragen zu wollen, dass „im System des herrschenden Kapitalismus kein Stein mehr auf dem anderen“ bleibt (S. 16), löst Drewermann letztlich noch nicht ein. Statt ganz bis zur strukturellen Macht des Geldes vorzudringen, bleibt seine Kritik vordergründig, indem sie das „Schloss“ des kapitalistischen Zaubers in den Banken und Börsen verortet: „In den Banken allein herrscht uneingeschränkt die Macht des großen Zauberers, je nach Belieben alles in alles verwandeln zu können. ... Doch nicht damit eigentlich erzielen die Banken ihren Reichtum. Ihren wahren Spekulationsraum bietet die Börse.“ (115-116) Banken, Börsen und die von Drewermann in diesem Zusammenhang nicht erwähnten Unternehmen sind in ihrer gegenwärtigen Gestalt jedoch nur die äußerlich sichtbaren Symptome und Folgen der inneren, unsichtbaren Struktur des kapitalistischen Geldes, in der Bankiers, Börsianer und Unternehmer nicht weniger gefangen sind als die Benachteiligten und Ausgegrenzten.

Einen Weg zur Befreiung der Welt vom „Regiment des Gestiefelten Katers“ sieht Drewermann letztlich darin, dass wir „den Faktor Angst aus den Spielregeln des Zusammenlebens herausnehmen, die Liebe ehrlich leben ... und es uns erlauben, uns wieder als Menschen zu begegnen und jenes Vertrauen zu wagen, das einen wohlwollenden, ehrlichen und fairen Umgang miteinander ermöglicht.“ (120-121). Als Ergänzung dazu wäre es notwendig, auch die institutionelle Struktur des Geldes so zu vermenschlichen, dass zum einen das Streben nach persönlichen Vorteilen nicht mehr in Geldgier und Gewinnsucht ausarten kann und dass zum anderen die im Menschen ebenfalls vorhandenen Potenziale von Solidarität und gegenseitiger Hilfe stärker zur Geltung kommen können.